



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur österreichischen Finanzlage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zur österreichischen Finanzlage.

Das neue Lotterie-Anlehen und die Reform der Nationalbank von Dr. Adolph Wagner. Wien. Gerold. Ostern 1860.

Die österreichischen Finanzen sind nachgerade ein ziemlich mißliebigeß Thema geworden, permanentes Deficit, hinkende Einnahmen bei fortwährend steigenden Steuern, willkürliche Verkürzung der Staatsgläubiger, heimliche Emission von Schuldverschreibungen, das sind die Resultate der Wiener Finanzpolitik. Indesß wenn auch jeder sich jetzt freuen darf, der keine Metalliques oder Nationalanleihe besitzt, so bleibt die Entwicklung der österreichischen Finanzen für den Nationalökonom immerhin sehr interessant, ja in vieler Hinsicht merkwürdiger als die des blühenden englischen oder des gesunden preußischen Staatshaushaltes, grade wie der kranke Körper dem forschenden Physiologen oft mehr Anlaß zu lehrreichen Beobachtungen gibt, als der gesunde Organismus. Hiersfür bietet die obige Schrift einen trefflichen Leitfaden, indem sie bei Anlaß des neueröffneten Lotterie-Anlehens die ganze österreichische Finanzlage bespricht. Dr. Wagner billigt das Anlehen, trotzdem es die Ausgaben um 12 Mill. Fl. steigern und somit die Zinslast auf ca. 45% der Staatseinnahme schrauben wird. Der Grund seiner Ansicht, der wir vollkommen beitreten, ist, daß die Finanzen nur gesunden können, wenn die Herstellung der Geld- und Valutaverhältnisse vorausgegangen ist. Es ließe sich eine sehr interessante wirthschaftliche Parallele ziehen zwischen dem Zustande Frankreichs in dem Jahrzehnt vor der Revolution und der jetzigen Lage Oestreichs. Die Monarchie Ludwigs des Vierzehnten schien im Anfang der achtziger Jahre ihrer Auflösung entgegenzugehen, die Schuld und das Deficit wuchsen furchtbar, der bitterste Haß entzweite die Stände des Volkes im Innern, die Regierung war verhaßt, aber das Geldwesen war gesund geblieben, auch der Law'sche Schwindel im Anfang des 18. Jahrhunderts war kein Papiergeld, sondern ein Aktienschwindel, der nur die höheren Classen und meist auch nur in Paris berührte, es gab keine Nationalbank, die das Land mit werthlosen Zetteln überschwemmte, welche das baare Geld verdrängen mußten. Die Assignaten und das tiers consolidé waren der einfache und offen erklärte

Kriege mit Frankreich und schlechten Beziehungen zu England und Preußen führte, ohne Oestreich irgend einen positiven Vortheil zu bringen. Diese Anlehen konnten nun wieder nur durch Vermittlung und Unterstützung der Bank untergebracht werden, sie gewährte sowol in Wien als durch ihre Filialen im größten Umfange Vorschüsse, um die Einzahlungen zu erleichtern; dadurch leistete sie allerdings augenblicklich dem Finanzministerium sehr gute Dienste, entfernte sich aber von dem Ziele, dem sie allein zustreben sollte, der Wiederaufnahme der Baarzahlungen.

Dr. Wagner führt in einem historischen Rückblicke sehr richtig aus, daß dies Institut von Anfang an auf einen falschen Standpunkt gestellt wurde. Die österreichische Nationalbank wurde nicht sowol des Handelsbedürfnisses wegen gegründet, als um bei der Einziehung von 679 Mill. Fl. Staatspapiergeld mitzuwirken, für die eingezogenen Scheine Wiener Währung aber gab sie Banknoten zu einem hohen Belauf ohne genügende metallische Reserve aus und der Staat versprach nur im Fall der Noth ihr genügende Fonds zur Disposition zu stellen. Außerdem escomptirte die Bank dem Staate Centralkassenanweisungen, die beim Verfall regelmäßig prolongirt, bald der Sache nach einen ständigen Posten der Forderungen der Bank an den Fiskus bildeten. Der Betrag erhöhte sich allmählig von 6 auf 50 Mill. Fl. Die Deckung aber, die der Staat der Bank bot, war vollkommen illusorisch, im Falle der Noth haben seine Kassen eben fast niemals überflüssige Baarfonds und die Einräumung einer Subsidiarhypothek in fünfprocentigen Obligationen bot in kritischen Momenten keine Sicherheit; denn dann sind solche Titel eben nicht rasch zu Gelde zu machen. Die Einlösbarkeit der Banknoten war also schon seit 1816 durch die Art ihrer Deckung vollkommen unverbürgt, ja der Staat hatte sogar das ausdrückliche Versprechen übernommen, für die in seine Kassen einlaufenden Noten keine Einlösung zu fordern; nur den ausnahmsweise günstigen Umständen des langen Friedens ist es zuzuschreiben, daß die Noten bis 1848 eingelöst wurden, aber der erste Stoß im Anfang des Jahres warf das Institut sofort in die vollkommenste Insolvenz. Die Bank hatte damals $70\frac{1}{4}$ Mill. Fl. Metall zur Deckung von 219 Mill. Noten, die Wechsel und Vorschußbestände betragen $53\frac{1}{2}$ Mill., für den Rest, d. h. für die Hälfte der ausgegebenen Noten trat die Schuld des Staates mit $132\frac{1}{2}$ Mill. ein, die derselbe aber nicht zurückzahlen konnte, die Bank war also schon ehe sie die neuen Kriegsvorschüsse machte ganz zahlungsunfähig, sie wurde nun ausdrücklich von der Verpflichtung der Einlösung entbunden und es begann eine Reihe von Operationen mit dem Fiskus, die wir hier nicht in ihren Einzelheiten verfolgen können, die aber zu dem Resultate führte, daß am 31. März d. J. 458 Mill. Fl. Banknoten in Umlauf waren, wofür nur 80 Mill. Baarfonds zur Deckung vorhanden war. Die Staatsschuld, welche mit 265 Mill. in den

Activis steht, zu tilgen ist der Hauptzweck des neu eröffneten Lotterie-Anlehens. Nehmen wir aber nun auch vorläufig an, daß dasselbe zu Stande kommt und wirklich für diesen Zweck verwendet wird, so muß doch eine vollkommene Aenderung in der Bankpolitik vorgenommen werden, um eine Besserung des bisherigen Zustandes erwarten zu lassen. Hierüber sind die Ausführungen des Verfassers besonders lehrreich. Er entwickelt, daß die Idee des Anlehens unter den bewandten Umständen ganz richtig ist, die Herstellung der Valuta und die Ordnung der Geldverhältnisse müssen der Beseitigung des Deficits vorangehen oder sind vielmehr die Bedingung des Gleichgewichts in den Finanzen, es läßt sich viel leichter mit einem Deficit wirtschaften als mit einem zerütteten Geldwesen, fast in jedem europäischen Staate überschreiten von Zeit zu Zeit die Ausgaben die Einnahmen, wenn auch freilich nicht in so großem Maße und so dauernd wie in Oestreich. Ohne Herstellung der Valuta ist keine Herstellung des Staatscredits möglich und auf diesem basirt alles. Man erwäge nur die Unsicherheit, welche die Entwerthung der Banknoten in den ganzen Verkehr bringt, alle Zahlungen in das Ausland sollen in Silber beschafft werden, für das ein fortwährend schwankendes Agio den Gewinn oft ganz absorbiert, von seinen inländischen Kunden aber nimmt der Kaufmann nur Papier ein, die Entwerthung dieses Zahlungsmittels äußert sich natürlich im Steigen der Preise, wodurch die Personen, welche auf ein festes Einkommen angewiesen sind wie Beamte und Offiziere, oft in große Bedrängniß kommen. Ebenso ungünstig wirken die Schwankungen der Papierwirtschaft auf die ausländischen Gläubiger und dadurch wieder auf den Staatscredit. Durch die vortheilhaften Bedingungen, welche Oestreich bietet, bewogen, haben Tausende von kleinen und großen Capitalisten Deutschlands, Hollands und der Schweiz ihre Ersparnisse in seinen Papieren angelegt, sie erwarten hiervon ein festes Einkommen um so sicher, als die Zinszahlung bei den Metalliques und der Nationalanleihe in Silber verheißen ist; plötzlich wird aber dies Versprechen gebrochen und sie müssen den ganzen Nachtheil des Agio zu ihrem Verluste tragen. Jede drohende politische Verwicklung bedroht also auch die östreichischen Staatsgläubiger in der Sicherheit ihres Einkommens, sie suchen zu verkaufen, durch das plötzliche Angebot werden die Kurse gedrückt, die Devisen auf fremde Plätze in die Höhe getrieben und so wurde die Entwerthung des Papiergeldes gesteigert. Alles dies steht in enger Wechselwirkung und ist nur durch Herstellung der Valuta zu bessern, der Bank müssen also die Mittel gegeben werden, die Baarzahlungen wieder aufzunehmen, sie muß dann aber auch so operiren, daß ihr nicht das Silber sofort wieder entzogen wird, wie sie dies im Herbst 1858 gethan, weshalb damals die Wiederaufnahme der Baarzahlungen rein illusorisch war und auch ohne die eingetretenen politischen Ereignisse nicht hätte durchgeführt werden

können. Der Verfasser zeigt sehr richtig, daß der Hauptfehler dieses falschen Systems das Festhalten eines stabilen niedrigen Discontos war. Die Bank genießt durch ihre Privilegien und ihre Verbindung mit dem Staate solche Vortheile, daß sie der Geschäftswelt doch etwas bieten will und deshalb stets 1—2, ja 3%, niedriger discountirt als der jeweilige börsenmäßige Stand ist. Es ist schon ein großer Nachtheil, daß eine solche monopolisirte Bankvorsehung den Handelsstand von der Selbstthätigkeit entwöhnt und das Gefühl der Verantwortlichkeit schwächt, es hat sich in Oestreich die Vorstellung festgesetzt, die Nationalbank habe die Verpflichtung, Handel und Gewerbe zu unterstützen, man bildet sich ein, daß die Bank in der beliebigen Ausdehnung ihres Notenumlaufes eine unbegrenzte Macht besitze, dem capitalbedürftigen Publikum unter die Arme zu greifen. Indem die Bank dieser an sich ganz ungerechtfertigten Erwartung, welche aber durch ihre hohen Gewinne bei den Staatsgeschäften und der übermäßigen Zettelausgabe motivirt war, zu genügen suchte, mußte sie nothwendig wieder zu einem nationalökonomisch falschen Mittel greifen, der erwähnten Festhaltung des niedrigen Disconto. Es ist unmöglich selbst für das mächtigste Geldinstitut sich auf irgend längere Zeit von den Bedingungen zu isoliren, welche die allgemeinen Geschäftsverhältnisse vorschreiben; wenn der beste Wechsel am Geldmarkt 6—8% zu zahlen hat, so darf keine Bank zu 5% discountiren, die englische Bank nimmt im Gegentheil gewöhnlich 4% mehr als Privatbankiers und zwar aus dem einfachen Grunde, weil letztere bei dem geringen Umfange ihres Geschäftes die Verhältnisse der Kaufleute besser beurtheilen können als die Bankdirectoren. Wenn nun die Nationalbank niedriger discountirt als die Börse, so verschaffte sie sich zwar eine Art factischen Monopoles, aber da sie doch nicht allen Ansprüchen genügen konnte, so kam es darauf hinaus, daß ein System von Bevorzugungen und Ausnahmen eingeführt wurde, wodurch die reichen Wiener Bankiers unbeschränkten und billigen Credit hatten, den sie ihrerseits wieder von den kleinen Handel- und Gewerbetreibenden sich theuer bezahlen ließen. Noch verderblicher wirkt aber dies System bei Aufnahme der Baarzahlungen. Hier muß eine richtige Bankpolitik offenbar darauf ausgehen, den Abzug von Metall so langsam und allmählig eintreten zu lassen wie möglich, das einzige Mittel hiefür bietet die Einschränkung des Credits, d. h. also Zurückhaltung in der Gewährung von Vorschüssen und Erhöhung des Discontos. Da aber die Nationalbank zu Ende vorigen Jahres bei der Wiederaufnahme von Baarzahlungen ihren bisherigen niedrigen Zinsfuß beibehielt, so begann natürlich ein Sturm auf ihre Metallvorräthe, den sie auch ohne den Hübnerschen Neujahrsgruß nicht hätte aushalten können. Der entgegen-gesetzte Weg ist unbedingt einzuschlagen, wenn künftig die Baarzahlungen aufgenommen werden sollen, was, wie wir oben ausführten, die erste Bedingung der Herstellung des östreichischen Geldwesens ist.

Dazu muß die Bank freilich zuerst in den Stand gesetzt werden, ihre Verpflichtungen zu erfüllen und hiefür soll wesentlich das neue Lotterie-Anlehen dienen. Wird es diesen Zweck erreichen? wir erlauben uns es zu bezweifeln, bei den günstigsten Anerbietungen, welche den Staat mit einer neuen jährlichen Zinsenlast von 12 Mill. fl. beschweren, bei den lockenden Gewinnen sind bis jetzt nur 70 Mill., also etwas über $\frac{1}{3}$ des erforderlichen Betrages gezeichnet, diese 70 Mill. gehen aber lange nicht zum Nominalbelauf in Silber ein, also kann aus dem Erträgniß des Anlehens nur ein kleiner Theil der Staatsschuld von 264 Mill. an die Bank zurückgezahlt werden. Außerdem liegt die Vermuthung nahe genug, daß dies Anlehen wie so viele früheren seinem Zwecke entfremdet und zu unproductiven Rüstungen verwendet werden werde, ist doch die politische Zukunft Oestreichs so dunkel wie möglich! Wir haben oben seinen Zustand mit dem Frankreich von 1789 verglichen, die Parallele läßt sich weiter führen, aber wenn die jetzigen gährenden Zustände mit den französischen am Ende des 18. Jahrhunderts vielfache Analogien haben, so glauben wir wird das Resultat ein ganz entgegengesetztes sein. Die Revolution von 1789 führte zur Centralisirung und einheitlichen Verschmelzung der Provinzen Frankreichs, wenn aber der erweiterte östreichische Reichsrath zu Generalstaaten oder zum Convent werden sollte, so muß die Auflösung der habsburgischen Monarchie in ihre disparaten Bestandtheile die Folge sein.

Die Glaubensphilosophie.

3.

Alwill und Woldemar.

Die Gründung des Merkur bezweckte zunächst, die ökonomischen Umstände der beiden Freunde zu verbessern. Wieland als armer Professor in Erfurt und seit dem 11. Aug. 1772 als Prinzenhofmeister in Weimar bedurfte einer Zulage sehr dringend. Auch F. S. Jacobi's Verhältnisse hatten sich verschlechtert: sein Vater, durch verschiedene Unglücksfälle betroffen, näherte sich mehr und mehr dem Bankerott, dem er im März 1774 rettungslos und zum größten Glend verfiel; Jacobi selbst hatte Ende 1771 sein Gewerbe aufgegeben und durch seine Gönner Goltstein und Hompesch ein Staatsamt erlangt; die Disposition über das sehr ansehnliche Vermögen seiner Frau erhielt er erst 1776. Die Journalistik schien das bequemste Mittel, schnell etwas zu erwerben; in Weimar sah man es gern, in der Hoffnung, über das Ländchen da-